







...die Offizier auf der "Gratie" in erster Linie für die Kollision verantwortlich zu machen, ist eine Sache, die sich nicht erörtern lässt, und es glaubt, daß der Zusammenstoß möglicherweise durch die mangelnde Aufmerksamkeit der "Elbe" hätte vermieden werden können, wenn dieser kein Schiff gefolgt hätte, als er sah, daß die "Gratie" eine Kollision drohte. ... Der Kapitän der "Gratie" hat sich in der That sehr glücklich zu nennen, da er die Kollision vermeiden konnte, und er möchte sich kein großes Verbrechen an dem Schicksal der "Elbe" aufzählen und beweisen, daß er mit zwei Klauen, worauf die "Elbe" erit ein ...

...som der junge Schlämmer und ging kurz entschlossen in das Wasser. Durch Besorgen wurden die Besatzung auf den entzündeten und nunmehr niedriger aufragenden Schimmer aufmerksam gemacht. Man eilte an die vorausliegende Landungsstelle des Fährdammes. Kurz vor dem Betreten des Landes wieder die Kiste das Aritische seiner Lage zu begreifen und versuchte wieder in das Wasser zurückzugehen. ...

...Kochhausen, den 20. Juni. Auf dem heutigen Schrot ein es mit mittelgroßen Rindern, das im Jahr 1871 mit 1 bis 16 M. bezahlt, und zwar geteilt mit 11-12 M., mittlere mit 13-14 M. und beste mit 15-16 M. ...

### Die Frau von Emden und ihrer Umgebung.

...+ Weisenfels, 19. Juni. Vereiner der Gasmühle. ... Die Verbindung mit seinem diesjährigen Stiftungsfest vom 18. bis 21. d. M. ... + Halberstadt, 21. Juni. (Den wiederholten Bemerkungen der Handelskammer zu Halberstadt) ...

### Wetterberichte auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Sonnabend, den 22. Juni: Wolkig mit Sonnenschein, warm, schwül. Niederschlag.

Wasserstände (- bedeutet über, + unter Null).

Ort	20. Juni	21. Juni	22. Juni	0.68	0.66	0.64	0.62
Brandenburg	+ 1.25	+ 1.20	+ 1.20	0.62	0.62	0.62	0.62
Stettin	+ 1.22	+ 1.22	+ 1.22	0.66	0.66	0.66	0.66
Wollin	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	0.64	0.64	0.64	0.64

### Marktberichte.

...+ Halberstadt, 20. Juni. (30. Juni) Zufuhr heute 5700 Centner, die höchsten sind betrieblieben. ... + Breslau, 19. Juni. Getreidebericht. Bei geringen Umsätzen war die Stimmung sehr matt und Preise waren zum Teil nur wenig niedriger. ...

## Volkswirtschaftlicher Theil.

### Deutsche Industrie für den Monat Mai 1895.

...Angefangen mit dem Beginn der Betriebszeit, also vom 1. August 1894 bis Ende Mai 1895, beziehungsweise für die gleiche Zeit des Vorjahres in Klammern. ... + In der gestrigen ordentlichen Generalversammlung der Oberbayerischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft ...

### Concursverfahren, Zahlungsverbindlichkeiten.

...+ Kaufmann W. Schmidt zu Erfurt; Kaufmann Paul Eske in Niederhaderndorf (Hild.); Handelstau Johanne Fühstich gen. Müller zu Magdeburg; Materialwaarenhändler Otto Eske in Siegau (Magdeburg); ...

...+ Nürnberg, 20. Juni. (3. Juli) ... + Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ...

...+ Nürnberg, 20. Juni. (3. Juli) ... + Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ... + Leipzig, 20. Juni. (3. Juli) ...

### Wichmarkt in städt. Viehboje zu Halle am 20. Juni.

Zahl Viehboje	Preis für 50 Rüge, a. Schenk-, b. Schafschmied.				
	I. Qual.	II. Qual.	III. Qual.	IV. Qual.	V. Qual.
19 Rinder, davon 10 Rüge	62	58	56	54	52
23 Rinder, davon 10 Rüge	60	56	54	52	50
48 Rinder, davon 10 Rüge	58	54	52	50	48
167 Schafe, davon 10 Rüge	48	46	44	42	40

### Wichmarkt in städt. Viehboje zu Weisig am 20. Juni 1895.

Zahl Viehboje	Gezielte Preise für 50 Rüge in Markt für				
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität	IV. Qualität	V. Qualität
100 Rinder, davon 50 Rüge	68	62	58	54	50
50 Rinder, davon 25 Rüge	66	60	56	52	48
31 Rüge	60	56	52	48	44
17 Rüge	58	54	50	46	42
713 Rüge	48	46	44	42	40
153 Schafe, davon 10 Rüge	48	46	44	42	40
163 Schafe, davon 10 Rüge	46	44	42	40	38

...+ Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ... + Leipzig, 20. Juni. (3. Juli) ... + Chemnitz, 20. Juni. (3. Juli) ...

### Offizieller Bericht über den Schafschmiedmarkt auf dem südlichen Viehboje zu Weisig am 20. Juni 1895.

Zahl Viehboje	Gezielte Preise für 50 Rüge in Markt für				
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität	IV. Qualität	V. Qualität
100 Rinder, davon 50 Rüge	68	62	58	54	50
50 Rinder, davon 25 Rüge	66	60	56	52	48
31 Rüge	60	56	52	48	44
17 Rüge	58	54	50	46	42
713 Rüge	48	46	44	42	40
153 Schafe, davon 10 Rüge	48	46	44	42	40
163 Schafe, davon 10 Rüge	46	44	42	40	38

### Wichmarkt in städt. Viehboje zu Weisig am 20. Juni 1895.

Zahl Viehboje	Gezielte Preise für 50 Rüge in Markt für				
	I. Qualität	II. Qualität	III. Qualität	IV. Qualität	V. Qualität
100 Rinder, davon 50 Rüge	68	62	58	54	50
50 Rinder, davon 25 Rüge	66	60	56	52	48
31 Rüge	60	56	52	48	44
17 Rüge	58	54	50	46	42
713 Rüge	48	46	44	42	40
153 Schafe, davon 10 Rüge	48	46	44	42	40
163 Schafe, davon 10 Rüge	46	44	42	40	38

...+ Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ... + Leipzig, 20. Juni. (3. Juli) ... + Chemnitz, 20. Juni. (3. Juli) ...

...+ Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ... + Leipzig, 20. Juni. (3. Juli) ... + Chemnitz, 20. Juni. (3. Juli) ...

...+ Dresden, 19. Juni. (3. Juli) ... + Leipzig, 20. Juni. (3. Juli) ... + Chemnitz, 20. Juni. (3. Juli) ...





# Hallescher Courier.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nr. 143. Halle a. S., Freitag, den 21. Juni 1895.

(Nachdruck verboten.)

## Von Bruderhand.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

I.

Die Umgegend von Schloß Wusterode besaß keine besonders hervorragenden Natur Schönheiten, allein das anmuthig gewellte, wald- und wasserreiche Gelände zog dennoch alljährlich Fremde und Sommergäste dahin, welche die bescheidene Lieblichkeit desselben zu würdigen verstanden. Daher hatte sich auch der ursprüngliche kleine Marktflecken von Jahr zu Jahr vergrößert und zu einem recht ansehnlichen Städtchen emporgeschwungen, dessen Villenkolonie ihm einen fast großstädtischen Anstrich verlieh.

Den Hauptanziehungspunkt bildete natürlich das, wie man sagte, in seinem älteren Theile noch aus der Raubritterzeit stammende Schloß des Fürsten Amberg-Weißstein, das, von ausgedehntem, sogar meilenweitem Park umgeben, nur durch einen kleinen Strom, die Wuster, vom Städtchen getrennt, auf einer Anhöhe lag und gleichsam die Gegend beherrschte. Auf diese feudale Nachbarschaft waren die Bewohner von Wusterode auch nicht wenig stolz, und der Fürst und seine Familie standen bei Jedermann in hohem Ansehen. Derselbe galt für einen, obwohl hochmüthigen, doch ehlen und gerecht denkenden Mann, der am Wohl und Behe seiner Einwohner stets den regsten Antheil nahm, in so fern man seine Autorität und seine angestammte Würde als Nachkomme der einst hier regierenden Fürsten nicht zu schmälern oder zu beeinträchtigen wagte.

Daß Fürst Amberg aber auch schroff und im höchsten Grade feindselig werde konnte, davon hatten die Wusteroder bereits vor Jahren einen Beweis erhalten. Unterhalb des Schloßes, dort, wo der zeitweise recht reizende Fluß ein scharfes Knie bildete, hatte vor etwa fünf und zwanzig Jahren das bescheidene Häuschen und die Wassermühle des Müllers Weller gestanden, dessen genauiger Sinn sich durch sein einfaches Heim und den ererbten Beruf zeitweise befriedigt gefühlt. Nach wie vor stellte er dem fürstlichen Hause sein Kontingent an Mehl und zog, wenn die herrschaftliche Equipage einmal an seinem grün gestrichenen Stadetzraum vorüber rollte, ehrfurchtsvoll das weiße Käppchen. Durchaus anders geartet als der Vater war Meister Weller's einziger Sohn. Er hatte in der Residenz studirt, war dann als Chemiker nach Amerika und Australien gegangen, wo er, nach Aussage einiger Alles wissen wollender Leute, ein reicher Mann geworden, dem an dem heimathlichen Grundstücke, welches nach dem Ableben des alten Müllers auf ihn übergegangen war, nicht viel gelegen zu sein schien. Durch Meister Weller's Obergelien, der dem Erben zeitweilig eine Abrechnung zukommen ließ, wurden Mühle und Besitzthum sorgsam verwaltet und während geraumer Zeit blieb Alles im alten Geleise. Da erschien vor neun Jahren, zur höchsten Ueberraschung des ganzen Ortes, der fast vergessene Weller junior plötzlich wieder in Wusterode. Aber wenn sein Name nicht ganz deutlich im Fremdenbuche des „Blauen Adlers“ gestanden, keine Menschenseele hätte in dem eleganten, bartlosen, etwa fünf und vierzigjährigen Manne, der eigentlich mehr einem Engländer oder Amerikaner glich, den einstigen schlichten Bürgersohn erkannt.

Nur zu bald sollte dieser, nicht allein in Wusterode, sondern auch in der ganzen Gegend von sich reden machen, und schon nach wenigen Tagen umschwirrten ungläubliche Gerüchte durch die Luft. Mr. James D. Weller — wie der simple Name Johann Daniel Weller amerikanisirt worden war — habe in unmittelbarer Nähe von Wusterode ein ergiebiges Quarzlager entdeckt und stehe im Begriff, die alte Mühle abreißen und dicht zu Füßen des Fürstenschloßes eine Glasfabrik nebst großartig betriebenen Schleifereien, ganz nach transatlantischem Muster, errichten zu lassen. Wie die Leute meinten, würde diese Anlage

enorme Summen verschlingen, aber ebenso schauten Hunderttausende, um nicht gleich zu jagen Millionen daraus hervor. Das hatten die guten Wusteroder nimmer gedacht. Unglaublich! Ein Halbfremder mußte kommen und ihnen zeigen, welche Schätze der heimathliche Grund und Boden berge.

Auch zu Ehren des Fürsten war jene Kunde bald gedrungen, welcher derselben Anfangs kaum Glauben schenken wollte. Als jedoch zwei Wochen nach Mr. Weller's erstem Auftreten im Städtchen eine Schaar rüstiger Arbeiter an den Abbruch der alten Mühle ging und — was der Fürst von seinen Fenstern aus genau beobachten konnte — Ingenieure und Baumeister sich einfanden, um über den geplanten Neubau zu berathen, da geriet er in Zorn und befahl seinem Kabinettsrath, ein von ihm selbst abgefaßtes Schreiben an den Fabrikanten schleunigst kopiren zu lassen. Dasselbe sagte zwar in höflicher Form, aber deutlich genug, daß der Fürst über solch' rücksichtsloses Vorgehen empört wäre. Wegen der allzu nahen Nachbarschaft des Schloßes erludte Se. Durchlaucht Mr. Weller, von dem geplanten Bau Abstand zu nehmen, und er sei gewillt, das Mühlengrundstück nicht allein käuflich zu erwerben, sondern auch den Besitzer mit einer namhaften Summe zu entschädigen. An demselben Tage kam des Ausländers Antwort zurück. Dieselbe war kurz und bündig in tabellos reinem Deutsch verfaßt. Um keinen Preis der Welt sei es ihm möglich — so lautete der Brief —, den ihm gehörigen Fleck heimathlicher Erde zu veräußern, nicht allein weil er durch das ihm in Aussicht stehende Geschäft Verpflichtungen gegen sein Kind habe, sondern auch weil es ihn unendlich glücklich mache, das Erbe seiner Väter zu Ansehen und Ehre bringen zu können. Er bedauere, Se. Durchlaucht abschläglich bescheiden zu müssen, und da er vollkommen in seinem Rechte wäre, so würde er sich am Bau der Glasfabrik nicht hindern lassen.

Nach der Ansicht Fürst Amberg's verrieth dieses Schreiben den ganzen prohenhaften Dünkel des Parvenu's; jetzt schäumte er innerlich und ließ dem Amerikaner sagen, er verböte ihm den Aufbau der Fabrik, da, wie hinlänglich bekannt, der feine Glas- und Quarzstaub gesundheitschädlich wirken und er auf seine Familie ebenfalls Rücksichten zu nehmen habe. Wenn Herr Weller zu einer gütlichen Einigung nicht zu bewegen sei, würde er höheren Orts Beschwerde einreichen. Trotzdem blieb Mister Weller unerschütterlich fest, und soll es darauf, wie man sich in Wusterode geheimnißvoll zu raunte, zwischen den beiden Herren zum Prozeß gekommen sein, der, wie wohl vorauszusehen gewesen, zu Gunsten des Amerikaners entschieden worden wäre. Seitdem schien das jetzt so stattlicher Größe angewachsene Etablissement des „Glasmachers“ — dieser Spottname war Mr. Weller's fürstlicher Seite zu Theil geworden — für das Schloß garnicht mehr zu existiren, so daß auch die Dienerschaft desselben jedweder Verkehr mit der plebejischen Nachbarschaft untersagt wurde. Ganz besonders auch konnte der Fürst es nicht gut vertragen, wenn zufällig irgend Jemand sich in lobender Weise über Mr. Weller's Intelligenz und Thatkraft wie über den Geschmack, den er bei der ganzen Anlage bewiesen, erging. „Bah, neue Schlösser und Häuser kann sich jeder reiche Jude bauen!“ äußerte er wegwerfend und schaute verächtlich nach der im Renaissancestil aufgeführten reizenden Villa des einstigen Müllersohnes hinüber.

Ohne daß es zwischen den feindslichen Nachbarn zu weiteren Mißhelligkeiten gekommen war, rollte die Zeit dahin. Nur einmal, es mochte zwei Jahre nach der Erbauung der Glasfabrik sein, sollte die fürstliche Familie mit einem der Bewohner von „Kathleens Ruhe“, welchen Namen Mr. Weller der Besingung zum Andenken an seine verstorbene Frau gegeben, in direkte Berührung kommen.

An einem lauen Apriltage, als Bäume und Sträucher bereits den ersten Hauch des jungen Grüns zeigten, kam Mr. Weller's effähriges Töchterchen laut schreiend und mit allen Zeichen wahrer Todesangst in den blaffen Zügen, von einer Ulmer Dogge

ette ge-  
nde ge-  
eb habe  
kt. Er  
st habe;  
reibung  
und der  
en Uhr.  
ent des  
o schnell  
des Zu-  
  
inischen  
antraine  
i Herrn  
Der ein-  
den.  
a. D.  
von den  
Abnung  
er Dar-  
sonderen  
  
iffen.  
  
wunder-  
aligula,  
nnen!  
  
h Rigi-  
en Sie  
  
nführer  
gypten  
daß  
  
weil es  
  
n, daß  
dieser  
  
hs war  
  
rechten  
yposten.  
  
as, der  
Sie mit  
  
hn“ bei  
schreibt  
gen die  
  
er Ein-  
  
str. 87.

verfolgt, die Anhöhe zum Schloß emporgestürzt. Allen was die kleine für böswillige Absicht hielt, war nur läppiſche Spielerei des jungen, ungeschlachteten Hundes, dessen Wellen immer lauter und freischender wurde, je schneller das Kind ihm zu entfliehen versuchte.

Der Fürst, welcher in Begleitung seines zweiten, neunzehnjährigen Sohnes Archibald von einem Spazierritte heimkehrend, gerade vor das Schloß geritten kam, gewahrte noch, wie nur wenige Fuß breit von den Hufen der Pferde entfernt die zarte Gestalt des kleinen Mädchens auf dem harten Kieswege ohnmächtig zusammenbrach. Zugleich stand die junge Dogge schon wie eine Mauer fest und sah scheuen Blickes nach den Reitern hinüber. Ehe jedoch der Fürst zur klarer Ueberlegung des Geschehenen gekommen, war der Prinz, dem Vater die Zügel zuwerfend, aus dem Sattel gesprungen und hatte den leblosen Körper der Kleinen vorförslich auf die Arme genommen, mit dem er nun unverzüglich nach dem Schlosse eilte. Im Zimmer der Prinzessin Brigitte war denn auch schon nach kurzer Zeit, ohne daß Belebungsversuche nötig gewesen, das fremde Kind aus seiner Ohnmacht erwacht und hatte mit großen, verwunderten Augen sich in der unbekanntem Umgebung umgeschaut. Was nun thun? Die Fürstin, eine sehr zart organisirte, ängstliche Dame, stimmte dafür, die Kleine mit der Kammerjungfer nach der Villa zurückzuführen und Mr. Weller den Vorgang erklären zu lassen, was der Fürst indeß verwarf, indem er meinte, man wäre dazu nicht verpflichtet, da eine einfache Anzeige des Geschehenen genügen werde und Herr Weller sich seinen Sproßling von hier abholen lassen könne. Allein Prinz Archibald, nach Art der feurigen und für romantische Abenteuer begeisterten Jugend, bestand darauf, das wirklich liebreizende, braunlockige Kind selbst nach der Villa hinab zu bringen, da die Kleine durch seinen eigenen Hund erschreckt worden war, und man, wie er meinte, dem Vater eine bündige Erklärung schuldig wäre. Obwohl Fürst Amberg's Stolz sich dagegen etwas auflehnte, so war er doch auch viel zu sehr Kavalier, um nicht das Richtige im Ausspruch des Sohnes sofort zu erkennen. Ganz zutraulich wandelte dann auch bald darauf die kleine Thunelida Weller an Prinz Archibald's Hand zur väterlichen Behausung hinab, wo sie in einem allerliebsten klingenden Gemisch von Deutsch und Englisch über ihr Mißgeschick noch einmal Bericht erstattete. Seit diesem Tage waren wieder sieben Jahre ins Land gezogen, während welcher das damals so zarte Kind des Fabrikanten sich zur Jungfrau entfaltet hatte. Allein, mochte der Fürst sich noch so sehr gegen jede nähere Berührung mit der Nachbarschaft wehren, ein Umstand ließ sich trotz aller Vorichtsmaßregeln doch nicht abwenden, nämlich: daß an stillen Sommertagen, wenn die Fenster im Musikzimmer der Villa geöffnet standen, Miß Thunelida's wundervolle Sopranstimme bis hinauf nach dem sogenannten holländischen Garten drang, wo die Amberg'sche Familie den Thee einzunehmen pflegte. Fast wider Willen mußte dann Jeder diesen glöckerreinen, schmelzenden Tönen das Ohr leihen.

Fürst Amberg besaß drei Kinder. Der Erbe seines Namens und Besitzes, Prinz Carlos, stand im 30. Lebensjahre und war mehrere Jahre bei der deutschen Gesandtschaft an auswärtigen Höfen thätig gewesen. Man hatte ihn stets als geistvollen Mann

und Diplomaten gerühmt. Durch einen Sturz mit dem Pferde wurde er jedoch nicht allein dienstunfähig gemacht, sondern auch für lange Zeit aufs Siechbett geworfen. Die Folgen dieses betrübenden Unfalles sollten einen düsteren Schatten werfen auf das bisher so sonnenhelle Dasein des jungen Prinzen. Da er mit dem Kopfe gerade auf einen Wellstein gefallen war, mußte sein Gehirn doch so erhebliche Verletzungen erlitten haben, daß er, nachdem bereits beinahe zwei Jahre vergangen waren, zeitweise in eine Art Melancholie versiel, die ihn dann völlig stumpf und apathisch werden ließ. Meistens aber zeigte sich Prinz Carlos ruhig, ernst und freundlich, so daß der Uneingeweihte von diesem schmerzlichen Leiden durchaus nichts gewahrte. Wie eine besonders hervorragende ärztliche Kapazität dem Fürsten im Vertrauen mitgetheilt, wäre nach Jahren der größten Ruhe und Schonung Heilung durchaus nicht ausgeschlossen, allein man müsse eben darauf gefaßt sein, daß, vielleicht in Folge allzu großer Alteration oder Nerven-Erschütterung, sich dieser Zustand in vollständige Geistesstumpfheit verwandeln könnte. Seitdem führte Prinz Carlos ein äußerst zurückgezogenes, von Vater und Mutter auf Schritt und Tritt behütetes Dasein. Dabei war er jedoch keineswegs unthätig. Er arbeitete täglich ein paar Stunden mit dem Kabinettsrath, führte auch eine namhafte Korrespondenz, und es war nicht selten, daß der Fürst bei wichtigen Entscheidungsungen ihn um seinen Rath anging. Und dennoch vermochte man sich beim Anblick des hochgemachten Mannes mit den edlen, bleichen Zügen, dessen Augen so schwermüthig sinnend über das nichtige Weltgetriebe hinwegschauten, des Gedankens nicht zu erwehren, daß die Last seines Unglücks ihn tief und schmerzlich niederbeuge. Konnte sich doch Keiner entsinnen, Prinz Carlos, seitdem er wieder im Elternhause lebte, jemals lächeln gesehen zu haben.

Des Fürsten, im blühenden Alter von sechsundzwanzig Jahren stehender zweiter Sohn, Prinz Archibald, war Seemann und sollte nach einer sechsmonatlichen Reise binnen Kurzem auf Schloß Wusterode eintreffen. Er war, seitdem er die selbstgewählte Karriere als Seekadett begonnen, immer nur für flüchtige Besuche daheim gewesen, so daß der Fürst, dessen ausgesprochenen Liebling Prinz Archibald zu sein schien, diesem längeren Besuche mit Ungebuld entgegen sah.

Des fürstlichen Paares drittes Kind war Prinzessin Brigitte, eine schlank aufgeschossene, wenig hübsche Blondine von vierundzwanzig Jahren, deren meist launisches, unzufriedenes und zuweilen despotisches Wesen ihr nicht viele Freunde erwarb.

Durch ein lautes, emancipirtes Auftreten wünschte sie ihren mangelnden Reizen nachzuhelfen und wenigstens von sich reden zu machen. Sie trug kurz geschnittenes Haar, rauchte nicht nur Cigaretten, sondern auch mit Vorliebe Cigarren, und liebte es besonders, mit der Reitpeitsche in der Hand, viele Stunden im Marstall zu verbringen. Die Fürstin, obwohl sie an dem Benehmen der Tochter viel auszusehen und zu tadeln fand, war jedoch zu gutberzig und schwach, um diese in ihren Liebhabereien zu stören, besonders, da es Stunden gab, wo Brigitte sich in lauten, etwas exaltirten Schmerzensausbrüchen und Klagen über ihre Häßlichkeit erging, und der eigene Vater einmal geäußert hatte, Brigitte könne im Reitkleid ordentlich hübsch aussehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Wissmanns Verdienste um die Erschließung Afrikas.

In wenigen Tagen tritt der zum Gouverneur von Ostafrika ernannte Major v. Wissmann die Reise nach dorthin an, um die Verwaltung des Schutzgebietes, in welchem er in Krieg und Frieden so hervorragende Dienste geleistet, definitiv zu übernehmen. Es ist der Abschluß einer langen und ehrenvollen Laufbahn im Dienst von Politik und Wissenschaft, der sich mit dieser Ernennung vollzogen hat.

Als einen Eroberer Afrikas begrüßte im Jahre 1887 Professor Adolf Bastian den glücklich von langer Reise in die Heimath zurückgekehrten damaligen Premierlieutenant Hermann Wissmann. Nur wenigen der Männer, deren Namen für immer mit der Geschichte der Afrikaforschung verbunden ist, konnte mit gleichem Recht jener Ehrentitel zugesprochen werden, wie Wissmann. War es ihm doch zu jener Zeit bereits gelungen, zweimal durch den schwarzen Erdtheil von West nach Ost die Fahne deutscher Forschung im Triumph zu tragen und mit dem Ruhme des thatkräftigen, erfolgreichen Durchquerers den eines unermüdeten und hingebungsvollen Arbeiters für die Begründung der neuesten der Wissenschaften, der Ethnologie, zu vereinigen. Seine und seiner von ihm

geführten Genossen Arbeiten hatten den weißen Fleck, welchen noch bis vor Kurzem das ungeheure Gebiet des Kongobeckens auf der Landkarte bildete, zum großen Theil ausgefüllt und die Bahnen erschlossen, welche die Region der großen Seen mit der Ostküste des Welttheiles verbinden. Stets wird die Wissenschaft Wissmann als den ersten Afrikareisenden nennen, der ihr in reichem Maße in der Kunde von Naturvölkern, die noch nie mit dem Europäer in Berührung gekommen waren, die Dokumente einer autochthonen Kultur zugeführt und gesichert hat, einer Kultur, die dann in Folge jenes Kontaktes allmählig verschwand.

Schon als junger Offizier von lebendiger Vorliebe für wissenschaftliche Reisen erfüllt und im Hinblick darauf Antheil nehmend an den Kurien der Seemannsschule in Hottot, schloß er sich dem ihn befreundeten Privatgelehrten Dr. Paul Vogge, einem damals schon weitgereisten Manne, auf dessen Expedition in das Reich des Muata Jamvo (Westafrika) im Jahre 1880 an. Von Loanda traten beide Reisenden im Januar 1881 den Marsch in das Innere an. Sie drangen gemeinlich bis Njanguwe am Qualaba vor, wo sie im April 1882 eintrafen. Hier trennten sie sich; Vogge ging westwärts, Wissmann wandte sich der Ostküste zu, die er am 15. November 1882 nördlich von Bagamoyo erreichte.

Ein ehrenvoller Empfang lohnte den jungen Forscher bei seiner Rückkehr nach Berlin für diese seine erste Durchquerung Afrikas, die





ihn bereits den bedeutendsten Reisenden würdig an die Seite stellte. Bald darauf stellte ihm der König Leopold von Belgien den Antrag, die Leitung einer Expedition zu übernehmen, welche das Gebiet zwischen dem 7. Grad Südbreite und dem Kongo erforschen sollte. Nach entschlossenen nahm Wissmann den Antrag an. Ermöglichte ihm doch das Anerbieten des Königs und die von diesem der Expedition zur Verfügung gestellten reichen Mittel, Bögge, der noch in Afrika weilte, aufzusuchen und unter von der Kultur noch nicht berührten Naturvölkern weiter zu arbeiten als Sammler auf ethnographischem Gebiet für die deutsche Wissenschaft. Im Winter 1883 trat die Expedition von Loanda den Zug in das Innere an. Im Februar 1884 traf Wissmann in Malange mit Bogge zusammen. Es war ein ergreifendes Wiedersehen: der rüstige Mann war greisenhaft gebrochen; zu geringe Pflege, zu große Anstrengungen hatten seine Kräfte erschöpft; seine Rückkehr an die Küste konnte ihn nicht mehr retten, er verschied am 17. März 1884 in Loanda. Wissmann erreichte im November 1884 die Stadt der Mufenge und legte in der Nähe die Station Luluaburg, etwa unter dem 40 Grad östlicher Länge, am unteren Zulu an. Durch seine berühmte Kassaifahrt lieferte er dann den Nachweis, daß der Kongo von Luluaburg zu Schiff zu erreichen sei. Eine heftige Erkrankung, die ihn in Stanley-Pool überfiel, nöthigte Wissmann nach Madera zu gehen und sich dort längere Zeit zu erholen. Während seiner Konvaleszenz erhielt er vom König Leopold den neuen Auftrag, den Kassaifluß aufwärts zu befahren. Nach einigen Monaten der Ruhe kehrte er daher zum Kongo zurück und führte die Bergfahrt des Kassaiflußes durch. Sein Vertreter war Stabsarzt Dr. Welf so lange gewesen, der später im Logogebiet die wichtigsten Dienste leistete, aber dort 1889 verstarb. Am 12. April 1886 traf Wissmann, von seiner Fahrt den Kassaifluß aufwärts zurückkehrend, in Luluaburg ein. Da der an die Küste nach Tauschwarten entsandte frühere Dolmetscher Bogges, den Wissmann in seine Dienste genommen ausblieb, so benutzte der Forscher die Zeit hier zu einigen Ausflügen in die Landschaften des Kassaigebietes, um sich über die dort wohnhaften Stämme zu orientiren. Bei seiner Rückkunft fand er die Söben von ihm errichtete Kongostation Luluaburg niedergebrannt, die Befragung in Folge von Krankheit und Mangel bezimirt. Als endlich der lange erwartete Dolmetscher eintraf, waren dreißig Träger an den Föden gestorben, die übrige Mannschaft elend und nicht marschfähig. Er übergab nun die Station an den Agenten des Kongostaates, nachdem dieselbe so gut wie möglich in Vertheidigungszustand gesetzt und mit Frucht- und Gemüsekulturen ausgestattet worden war. Am 16. November begann dann ein großer Zug nach Osten. Mit ihm zog die Schwester des Balchilangeherrschers (Zulofescha), die bewährte Freundin des Reisenden, und andere vornehme Eingeborene, im Ganzen eine Karawane von ca. 1000 Personen. Wissmann züchtigte zunächst, am linken Ufer des Lubi angelangt, den Stamm der räuberischen Venangongo dafür, daß sie 1881 Bogge überfallen hatten. Am Sanfuru, dem rechten Nebenfluß des Kassaiflußes, dessen Natur und Völkerverhältnisse Wissmann bei der ersten Reise durch den afrikanischen Kontinent bereits kennen gelernt, fand er völlig veränderte Zustände vor, die ihn erkennen ließen, wie schnell die Verhältnisse der Naturvölker sich wandeln, wenn sie gezwungen werden, zu anderen Mitteln des Erwerbes zu greifen. Die dort wohnenden Stämme der Bassongo waren, um sich mit Feuertgewehren zu versehen, Menschenräuber geworden; sie vertauschten ihre Opfer gegen Elfenbein an die Bakuba, welche die Frauen für den Hausstand kauften und mit den Männern Todtenopfer veranstalteten. Die Gewehre und die Munition waren den Bassongo unentbehrlich für ihre Menschenjagd. Deshalb von Sanfuru traf Wissmann auf alle Schrecken des Kannibalismus und der Wildheit und Bestialität völlig unbekannter Eingeborenenstämme, sowie auf eine weite Urwaldzone, deren Durchschreiten die größten Schwierigkeiten bereitete. Die Leute der Expedition litten furchtbar an Hunger, sie verschlangen oft als giftig bekannte Knollen, nur um den Magen zu füllen. Dazu gesellte sich kaltes Wetter, furchtbare Geschwüre bildeten sich an den entkräfteten Körpern; hierzu kamen noch die Pöden; erst Hülfe vom Fluß Lomani erhielt man wieder Lebensmittel. Achtzig Träger verlor die Kolonne in dieser Zeit, einige Schwarzen waren zu den Eingeborenen geflüchtet, um als Sklaven Nahrung zu erhalten. Dennoch verstand es der Führer der Expedition, mittelst des persönlichen Einflusses, den er übte, die Leute bei gutem Muth zu erhalten und mit Vertrauen zu erfüllen. Trotz der furchtbaren Mühsale bezeichneten die kräftigeren Neger ihre sterbenden Genossen als schlechte Menschen, als solche, die durch eigene Schuld den Tod verdient hätten, und sagten vertrauensvoll, Kabassa Baba (Wissmann) werde noch Alles zum Guten machen. Im Januar 1887 wurde der Tanganisasee erreicht, den Wissmann bis zum Südüde abfuhr.

Dann ging es weiter zum Kassaifluß und auf der von Dr. Lenz eingeschlagenen neuen Route nach Kilimani in Mozambique an der Ostküste. Auf dieser zweiten Durchquerung waren wichtige Fragen auf dem Gebiete der geographischen und ethnographischen Forschung gelöst, über die Völkerverwelt im Innern, sowie über die Naturgesetze, denen Leben und Erwerb der sich gegenüberstehenden Rassen unterworfen ist, ganz neue Anschauungen gewonnen, und manche lehrreichen Beobachtungen über die Erweichungen, die sich aus dem Kontakt der Eingeborenen mit dem Europäerthum ergeben, angestellt worden. Der Wissenschaft war damit ein reiches und ergiebiges Arbeitsfeld erschlossen, welches dem Gelehrten und Forscher neue Gesichtspunkte für seine Studien bot und ihn zur Durchdringung und Verwertung des so reich gewonnenen Stoffes anregte.

Die verdienstvollen Leistungen Wissmanns, die er als Forscher und geistiger Eroberer einer neuen Welt sich erwarb, wurden aber noch übertroffen durch die ruhmvolle Thätigkeit, die er vom Frühjahr 1889 an, in und nach den Kämpfen gegen die aufständischen Araber Ditt afrikas entfaltete, und in denen er sich ebensowohl als ausgezeichneter, besonnener Truppenführer wie als glänzender Organisator erwies. Was er mit geringen Mitteln damals geleistet, ist mit unvergänglichen Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen. Als Reichskommissar an die Spitze der zur Bewältigung des Aufstandes aufzubietenden Streitkräfte gestellt, ward er aus Somalis, Zulus und Sudanese eine brauchbare Kolonialtruppe und eröffnete mit großer Energie die Operationen gegen die Araber, wobei ihm das deutsche Kreuzergeschwader wirksame Hülfe leistete. Am 8. Mai 1889 wurde das besetzte Lager des Araberhäuptlings Buschiri bei Bagamoyo nach blutigem Kampfe erlöhnt. Damit war die Kraft des Aufstandes gebrochen, wenn auch die Zurückeroberung der Küstenstädte im Süden und die Pazifikation des Schutzgebietes noch längere Zeit in Anspruch nahm. (Schluß folgt.)

### Den Gefallenen zum 25jährigen Gedächtniß

gewidmet von Felix Dahn.

Die ihr lebet im Licht,  
Bergehet nicht  
Der treuen Todten,  
Die, der Ehre Geboten  
Und der ehernen Pflicht  
Gehorchend, ihr Leben  
Für euch dahin gegeben  
Und für das Vaterland!

Bereint uns heute mit starkem Band  
Das Deutsche Reich, —  
Die haben's geschmiebet mit schwerem Streich,  
Die in jenen heißen Tagen  
Die furchtbar heißen Schlachten geschlagen;  
In die Weltgeschichte haben sie da  
Euch eingegraben mit blutiger Spur:  
Colomben, Bionville, Mars-la-Tour  
Und die, o Gravelotte—Saint Privat!

Noch heute fröstelt uns Schauer an,  
Zieh'n wir gen Saint Privat hinan  
Im tiefsten Frieden: durch's nackte Feld,  
Wo kein Busch, kein Baum den Wand'rer deckt!  
Da sind sie, jeder Mann ein Held,  
Vom sich'ren Tode nicht gescheert,  
Hinangestürzt in's Sterben,  
In's trübende Verderben,

Dahingestreckt  
Von unsichtbaren,  
Unfaßbaren  
Feindes-Schaaren!

Die größte That vollbringt der Mann,  
Vom helmumflatterten Hector an,  
Der da für seine Hausaltäre  
Kämpfend, ein Beschützer, fällt:  
Ein Held!

Das Wort birgt höchste Ehr.  
Hier liegen dreißigtausend Helden!  
Das wird den spätesten Enkeln melden  
Ihr Denkmal, dem kein and'res gleich:  
Ihr Denkmal ist — das Deutsche Reich.

Die Worte des Dichters leiten uns zurück in das Ruhmestjahr 1870, wo auf den Wahlstätten von Metz die Blüthe der deutschen Jugend dahinsank wie reife Garben unter der Hand des Schnitthers, wo die langersehnte deutsche Einheit auf blutgedüngtem Boden fest geschmiebet wurde.

Ehre, Dank und unvergängliches Gedächtniß sei den Söhnen des deutschen Vaterlandes geweiht, die ihr Leben um so hohes Ziel dahingaben!

Zum 25. Male kehren die Jahrestage von Colomben, von Mars-la-Tour—Bionville und von Gravelotte—St. Privat wieder, und reicher und schöner denn je zuvor wird das deutsche Volk die Gräber der Helden und ihre Denkmäler schmücken. Laufende von Kriegerdenkmälern werden die jetzt so friedlichen Stätten wieder schauen, und der verkörperte Geist der Gefallenen wird das lebende Geschlecht zu neuem Schmut für des Vaterlandes Ruhm und Ehre erwecken.

Die Vereinigung zur Schmückung und fortdauernden Erhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz versendet auf Anfordern ausführliche Programme über die Veranstaltungen, welche zu Ehren der Gefallenen in diesem Jahre getroffen werden. Hieraus ist hervorzuheben:

\*) Die vereinigten Kriegervereine von Metz werden für Unterbringung u. s. w. der Veteranen Sorge tragen. Man wende sich an deren Auskunfts-bureau: Dttrot-Direktion Metz.



- 14. August: Allgemeine Schmückung der Kriegergräber und Denkmäler auf der Ostseite (Colombey, Nouilly, Noisseville).
- 15. August: Schmückung der Kriegergräber auf der Westseite (Nonville) — Mars = la = Tour, Gravelotte — St. Privat).
- 18. August: Feierliche Schmückung sämtlicher Denkmäler auf der Westseite. Teilnahme an der Einweihung des Aussichtsturmes. Daran anschließend: Gedenkfeier in der Schlucht von Gravelotte.

Die Vereinigung übernimmt wie seither die Niederlegung von Kränzen für Angehörige, Freunde u. s. w. hier ruhender Krieger und bittet um thunlichst zeitige Uebersendung oder vorherige Anmeldung. Geldbeiträge zur Schmückung sind willkommen, auch stehen Sammelkisten zur Verfügung.

Adresse für Pakete und Briefe:  
 „Vorstand der Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber, Metz.“  
 Adresse für Geldsendungen:  
 „Herrn Jonas, Schatzmeister der Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber, Metz.“

**Allerlei.**

Ein Opfer der Berufs- und Gewerbezahlungs, welche, wie bekannt, am 14. d. M. stattfand, ist der 33 Jahre alte, aus Moulmain in Birma (Hinterindien) gebürtige Photograph John Rozario geworden, der seit 13 Jahren in Deutschland sich aufhält und in Frankfurt a. O. als Inhaber eines photographischen Ateliers ansässig ist. Herr Rozario, der früher ein photographisches Atelier inue hatte und wiederholt die Fürst Bismarck'sche und Graf Radowitsch'sche Familie in Varzin, und zuletzt die westpreussische Deputation im September 1894 auf dem Schloßhose in Varzin photographirt hatte, war dem Professor Schwening er bekannt geworden. Herr Rozario fuhr am vorigen Donnerstag nach Berlin, um sich hier bei dem an diesem Tage in Berlin weilenden Professor Schwening er eine Empfehlung auszubitten, damit er die Erlaubnis zu photographischen Aufnahmen bei den Kriegerfestlichkeiten erhalte. Nachdem Herr Rozario mehrere bekannte Familien besucht, die ihm Logis für die Nacht zum Freitag angeboten, hatte er das Bed, in der Nacht zum Freitag einen seiner Bekannten, wo er zu logiren gedachte, in der Köpenickerstraße zu verlieren. Er wandte sich in Folge dessen an einen Schutzmann mit der Bitte, ihm das nächste Hotel oder eine christliche Herberge nachweisen zu wollen. Die Frage des Schutzmanns, ob Rozario keine Wohnung habe, wurde verneint, und nun erklärte der Beamte Herrn Rozario als Arrestant und transportierte ihn, trotz des Widerspruchs, daß er preussischer, steuerzahlender Bürger sei, nach dem in der Schmidstraße belegenen 55. Polizeirevier. Hier wurde dem Photographen eröffnet, daß die Polizeibeamten angewiesen seien, alle obdachlosen Personen ohne Ausnahme nach dem Polizei-Präsidium zu überführen, damit die am 14. Juni cr. stattfindende Berufs- und Gewerbezahlung nach jeder Richtung hin den Vorschriften entsprechend vorgenommen werden könne. Trotzdem Herr Rozario in der Lage war, sich durch den ihm erteilten Gewerbeschein der Polizei-Verwaltung zu Frankfurt a. O. vom 20. April 1895 und zwei Führungsatteste aus Leipzig und Stolp vom 1. August 1894 resp. 16. Januar 1895 zu legitimieren, erfolgte seine Ueberführung mittels grünen Wagen nach dem Polizei-Präsidium. Dort wurde er in der sogenannten Detentionszelle mit noch ca. 100 anderen ähnlichen Schicksalsgenossen, Bettlern u. s. w. zusammengebracht, und endlich nach längerem Verhör und nach Aufnahme in die Listen der Berufs- und Gewerbezahlung um 2 Uhr Nachmittags wieder entlassen. Durch die bis Nachmittags sich ausdehnende Sistierung war der in Aussicht genommene Besuch beim Professor Schwening er unmöglich geworden, und der mit so großen Hoffnungen und ausreichenden Geldmitteln hier angelommene braune Mitbürger hat auf die Reise nach Kiel verzichten müssen. Herr Rozario wird höheren Orts über die ihm widerfahrene Behandlung Beschwerde führen, da es ihm nicht einleuchten will, daß ein nach Berlin kommender Fremder, der Quartier in einem Hotel sucht, der Berufs- und Gewerbezahlung wegen verhaftet und im grünen Wagen nach dem Polizei-Gewahrsam befördert werden kann.

Die gestohlene Uhr. Aus London schreibt man: Der Friedensrichter Matcliffe hat selbst im Bech Glück. Am Pfingstmontag sah er von der großen Tribüne aus dem Cartmoler Hürdenrennen zu und kam ohne goldene Uhr und Kette, die auf 1000 M. veranschlagt waren, heim. Ein geschickter Langfinger hatte sie annektirt, und da der ehrliche Friedensrichter von dem Vorgang absolut nichts gemerkt hatte und deshalb der Polizei gar keinen Anhaltspunkt geben konnte, schien sie für immer „gegangen“. Eine Woche verstrich und der Bestohlene hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, da erhielt der Polizeidirektor von Waverston bei Cartmol einen Brief, in dem ihm ein Herr aus Liverpool schrieb, er habe am Pfingstmontag von der großen Tribüne aus dem Rennen mit einigen Freunden zugehört und habe nach Hause zurückgekehrt, zu seinem Er-

staunen in seiner Ueberziebertasche eine goldene Uhr und Kette gefunden. Er habe zuerst an einen schlechten Wit seiner Freunde gedacht, sei aber dann zu dem Schluß gekommen, ein Taschendieb habe sie aus Versehen in seine, statt eines Helfershelfers Tasche gesteckt. Er frage nun an, ob bei dem Rennen Jemand seine Uhr eingebüßt habe; wenn ja, wolle er sie sammt Kette schicken, falls die Beschreibung stimme. Die hierauf gesandte Beschreibung stimmte genau und der Friedensrichter ist wieder im glücklichen Besitz seiner werthvollen Uhr. Die Polizei nimmt an, der Taschendieb habe sich im Moment des Stehlens beobachtet geglaubt und dann den Beweisgegenstand so schnell als möglich zur Seite geschafft, indem er ihn in die Tasche des Zuzunächststehenden gleiten ließ.

**Blüthenlese aus den lustigen Blättern.**

**Um Irrungen vorzubeugen**

erkläre ich hierdurch, daß ich bei den Schilderungen der medizinischen Pfuscher in einem meiner berühmtesten Stücke nicht an den Dr. Chantraine gedacht habe, da ich gar nicht die Ehre hatte, den genannten Herrn zu kennen. Ich würde andernfalls mein Schauspiel nicht „Der eingebildete Kranke“, sondern „Der eingebildete Arzt“ genannt haben. Molière, Wahrheitsdichter, a. D.

Im Anschluß an vorstehende Erklärung bemerke auch ich, von den Zuständen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts noch keine Ahnung gehabt zu haben; ich würde sonst nicht verfehlt haben, in der Darstellung meiner „Hölle“ der „schmuzigen Station“ einen besonderen Abschnitt zu widmen.

Dante, Poet und Spezialist in Schrecknissen.

**Ein sonderbarer Schwärmer.**

Radfahrer: Ich sage Ihnen, mein Zweirad ist die wundervollste Maschine der Welt! Wenn ich so mächtig wäre, wie Caligula, würde ich mein Zweirad zum Konsul ernennen!

**Zwei in einem.**

A.: Wohin reisen Sie in diesem Sommer?  
 B.: Ich weiß noch nicht ganz bestimmt; entweder nach Rigi-Kaltbad oder nach Rigi-Klösterli.  
 A.: Da gehen Sie doch lieber nach Marienberg, da haben Sie Klösterli und Kaltbad zusammen!

**Wißbegierig.**

Herr Schwabbeltsdorf läßt sich in Rom von einem Fremdenführer die Sehenswürdigkeiten der Stadt erklären.  
 Führer: Dieser Obelisk ist vom Kaiser Augustus aus Egypten nach Rom gebracht worden.  
 Schwabbeltsdorf: So, aus Egypten! Aber nicht wahr, das Kapitäl, das ist doch hier gebaut?

**Selbstkritik.**

Bennbruder: Wie viel Tage hat denn hier die Woche?  
 Sein Kollege: Romische Frage — sieben!  
 Bennbruder: Ich dachte, es müßten weniger sein, weil es hier so viel Tagediebe giebt.

**Beängstigt.**

Richter (zu einer Zeugin): Wie alt?  
 Zeugin (schweigend). Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie immer älter werden, je länger Sie mit der Beantwortung dieser Frage warten!

**Sonntagsjägerpech.**

Förster: Aber weshalb schossen Sie denn nicht, der Luchs war ja nur höchstens 15 Schritt von Ihnen entfernt?  
 — Ja, wenn er sich nur umgedreht hätte und auf der rechten Seite gekommen wäre, im linken Lauf hatte ich nämlich Rehposten.

**Berechtiger Jorn.**

Herr (der seine Schwiegermutter zur Bahn bringt): Was, der Zug hat eine halbe Stunde Verspätung? ... gleich geben Sie mir mal das Beschwerdebuch!

**Ausreichende Entschuldigung.**

Ein alter Junggefelte erhält die Aufforderung, seinen „Sohn“ bei Vermeidung einer Geldstrafe zur Schule zu schicken. Er schreibt zurück: „Da ich keinen Sohn habe, kann derselbe auch morgen die Schule nicht besuchen, was ich zu entschuldigen bitte.“

**Ein Wink des Schicksals.**

Rassirer: Auf diese Karte haben nur Familienmitglieder Eintritt. Ist denn die Dame Ihre Braut?  
 Er (sie verschämt ansehend): Das wäre eigentlich 'ne Idee!

